

Die nächste Nummer des **Pester Lloyd** erscheint Montag nachmittags.

Tagesneuigkeiten.

Poz.

Der k. k. Zeitung entnehmen wir die nachfolgende, hochinteressante Schilderung der deutschen Großfunkstation Nauen.

Der Reichspräsident Ebert hat nämlich, als anlässlich der Uebergabe der Großfunkstation Nauen an die Drahtlose Ueberseeverkehrs-Aktiengesellschaft durch ihre Erbauerin und bisherige Besitzerin, die Gesellschaft für drahtlose Telegraphie, ein bedeutamer Festakt in Nauen stattfand, dieses großartige Werk deutscher Technik der großen Menge der funkentechnischen Laien mit seinen Aufnahmen vorgestellt. Wer jemals mit der Funkerei zu tun gehabt hat, der kannte schon Poz. Denn Poz lautet der Anruf für die Großstation Nauen seit vielen Jahren. Poz hörten alle Stationen der nördlichen Erdhalbkugel und Poz hören heute alle Funkstationen der Welt.

Wir sind nur zu leicht geneigt, über solche Wunder hinwegzugehen. Denn es ist wie ein Wunder. Bei Nauen, dem Städtchen im habelländischen Buch, drückt ein Funken auf die Taste und in Peking, in Rio de Janeiro, in Niederländisch-Indien und auf Neuseeland hören Menschen anderer Nation und Sprache im selben Augenblicke seinen Ruf. Poz spricht und die Welt lauscht. Allerdings nur, wenn sie will. Die im Rhythmus der Morsezeichen beeinflussten Energiewellen strahlen wohl in alle Welt, aber sie werden nur aufgenommen von dem maschinellen Ohr, das sich genau auf diesen Rhythmus, auf die Wellenlänge eingestellt hat. Auch heute noch stören sich häufig die Energie-massen, die von den verschiedenen Funkstationen ausgesendet werden, und im Kriege war es ein beliebtes Mittel, die Nachrichtenvermittlung zu unterbinden, daß die Stationen sich gegenseitig störten. Die Funken der Station Nauen können manche Geschichte davon erzählen, wie ihnen die Eiffelturmstation in ihre Wellen „hineinbaute“. Hauptmann Mehdam schildert einmal sehr hübsch in der Telefunken-Zeitung, wie Paris ihre Verbindung mit der österreichischen Station Pola immer wieder zu stören versteht. Um Pola zur Aenderung seiner Wellenlänge zu veranlassen, ohne daß Paris es merkt, kommen die Funken auf den Einfall, dies Verlangen auf griechisch auszudrücken. Nach ihren griechischen Kenntnissen heißt „höher“ althon, und sie funken nun „Lambda (Wellenlänge) althon 450“. Pola versteht sie wirklich, aber drei Minuten später haut der Eiffelturm wieder dazwischen und ruft: „Vous parlez donc le grec? Bravo, bravo, bravo!“

Nur vierzig Meter niedriger als der dreihundert Meter hohe Eiffelturm sind heute die beiden Riesenmasten der Station Nauen. Neben ihnen nehmen sich die älteren Türme wie Zwerge aus. Und doch war der erste eiserne Gittermast von 100 Metern Höhe, der 1906 zur Aufstellung kam, schon eine Sehenswürdigkeit, und die Tatsache, daß Nauen eine gute Verbindung bis Teneriffa, also auf 3600 Kilometer erreichte, lockte damals, in den Jahren 1906—1909, aus aller Welt Sachverständige und Studienkommissionen dahin. Mehr als 10.000 Personen besichtigten damals die Station. Was in diesen vierzehn Jahren geschaffen worden ist, ersieht man erst, wenn man auf die ersten Anfänge Nauens zurückblickt.

Es war wirklich eine kulturgeschichtliche Tat, als im Jahre 1906 der Aufsichtsrat der aus den Streitigkeiten zwischen der A. G. S. und Siemens u. Halske hervorgegangenen Gesellschaft für drahtlose Telegraphie auf Vorschlag und Betreiben des Direktors dieser Gesellschaft, des Grafen Arco, die Mittel zum Bau dieser Versuchstation bewilligte. Denn diese Mittel gingen auf Konto Unkosten und waren recht bedeutend. Seitdem ist mit Nauen aber auch der Name Arcos verbunden. Nicht nur die Geldfrage war schwierig, auch die Platzfrage machte Kopfzerbrechen. Da kam ein glücklicher Umstand zu Hilfe. Der Fideikommißbesitzer Stolke auf Neukammer, der sich für die Sache sehr interessierte, stellte im habelländischen Buch, vier Kilometer von der Bahnstation Nauen, an der Strecke Berlin—Wittenberg—Hamburg, gegen geringe Pacht ein Wiesengelände zur Verfügung. So kam Nauen dazu, ein Name zu werden, der auf dem ganzen Erdball bekannt und berühmt geworden ist.

Wer damals, in den Jahren 1906 bis 1909, sich Nauen näherte, erfuhr schon aus weiter Entfernung die Tätigkeit der Station. Denn man arbeitete zu jener Zeit nach dem Knallfunkenystem. Fauchtsche Funken sprangen mit heftigem Knall zwischen den großen Zinkfunkenellern über, und wer das Morsealphabet kannte, hätte die Melodien so schon hören können. Die Antennenleistung betrug 10 Kilowatt. Dann, 1909 bis 1911, kam das „tönende Röhrensystem“ mit 25 bis 35 Kilowatt Antennenleistung, die in den folgenden Jahren bis auf 100 Kilowatt gesteigert wurde. In den Jahren 1911 bis 1916 wurde auch das neue von Arco geschaffene Hochfrequenz-Maschinensystem eingebaut. Der Energievergrößerung folgend, wuchsen die Türme. Man setzte auf den bestehenden 100 Meter hohen Mast einen zweiten von 100 Metern. Aber diesen 200-Meter-Turm erreichte im Jahre 1912, kurz nach seiner Fertigstellung, sein Schicksal. Ein Sturm warf den Mast herab und riß den alten Turm mit zu Boden. Aber das störte nicht die Entwicklung. Im Juli 1913 funkte Nauen schon nach dem 400 Kilometer entfernten Cayville. Gewaltige Aufgaben und Anforderungen stellte der Krieg. Aber er brachte auch die Möglichkeit, die Station zu dem Umfang auszubauen, wie er heute erreicht ist. Der heutige Ministerialdirektor im Reichspostministerium Dr. Preben, damals Direktor von Telefunken, erkannte die Notwendigkeit, Nauen zu

magnus Vortrag zum Aktor, wo er das vom ... intonierie. Nach dem Chorgesang nahm der Fürstprimas unter dem Baldachin Platz, worauf Feldbischof P. Stefan Zadravec eine Predigt hielt, in der er unter den Aufgaben, die des Katholizismus harren, zwei hervorhob: Es soll die Wahrung der Einheit des Katholizismus einerseits die Rückkehr der in die Gewalt von schismatischen Völkern gelangten Landesleute zum Mutterland begünstigen, andererseits soll sie im Vaterlande die katholische Kirche kräftigen. Es ist von großem Uebel — so sagte er —, daß durch die Besetzung einzelner Gebiete Ungarns die Herde von ihrem Hirten und der Hirte von seiner Herde getrennt wurde und daß man den ungarischen Katholizismus, einen Katholizismus, wie ihn kein anderes Land hervorgebracht hat, in dieser Weise zerstören will. Wir, Ungarn, schufen, allein dastehend, eine nationale Kirche ohne Schismatiker zu werden. Ich erkläre: je mehr unsere Feinde auf dem besetzten Gebiet die Einheit des Katholizismus untergraben können, um so weniger Hoffnung haben wir, die abgetrennten Volksmassen wiederzugewinnen. Den Katholizismus dort zu verteidigen, bedeutet so viel, wie um die Integrität des Landes zu kämpfen. Unsere zweite Aufgabe ist, dem Katholizismus im engeren Vaterlande einen festeren Grund zu schaffen. Das Christentum hat einzeln in den Fabriken, Palästen, Städten, Dörfern keinen festen Unterbau; es müssen alle diese zusammengreifen, um ihn zu schaffen. Der Landes-Katholikentag möge diese Einigung bewirken. Nach der Predigt erteilte der Fürstprimas Dr. Csernoch den Segen. Die Festlichkeit schloß mit dem Absingen des Hymnus.

Empfang beim tschechischen Delegierten. Am Jahrestage der Schaffung des selbständigen tschecho-slowakischen Staates, Donnerstag, den 28. Oktober 1920, empfängt der tschecho-slowakische Delegierte in seinen Amtsräumen, Budapest, V., Mladenska-utca 17, II. Stock, vormittags von 11 bis 1 Uhr.

Verlobung. Fräulein Thekla Fried in Komárom hat sich mit Herrn Georg Drlay in Budapest verlobt.

Bernählung. Herr Artur Frankl, Direktor der vereinigten Firmen Brüder Tauber (Prag), Klein und Brandl (Wien), Koritschan und Komp. (Brünn), vermählt sich Sonntag, 24. d. M., in Wien mit Frau Terz Schließer.

Todesfälle. Der Generaldirektor der Neunkirchner Blaudruckfabrik (vormals Felmayer u. Söhne), Herr Jakob Sós, ist am 20. d. in Székesfehérvár nach längerem Leiden gestorben. Er wurde gestern in Anwesenheit einer zahlreichen Verwandtschaft unter großer Teilnahme seiner zahlreichen Bekannten nach reiner Verstorbenen Wien in Székesfehérvár beerdigt. In dem Beerdigungsbureau ist unsere Kollegin Frau Margit Gáspár-David ihren Oheim, Oberstaatsauditor Dr. Géza Dalman seinen Schwiegervater,

...wird über den ...

...wird über den ...

Die Rede Franz Serwegs.

Der Otkou-Staub — sagte er — und der ...

Im Rahmen des ...

Nach könnte es ...

Und heute sind wir ...

Gedachte ...

Die übrigen ...

Der ...

...wird über den ...

Die Idee Eugen ...

Dieser ...

Soll ich mich ...

Nicht indes ...

...wird über den ...

Im halb 3 Uhr ...

Bürgermeister ...

Nach dieser ...

Die Rede ...

Nachdem ...

Der Präsident des Journalistenvereins Mag. Márkus begrüßte in höchster Weise die ungarischen Publizisten, die keine Schüler ausgehoben habe, als Politiker selbst dem geringsten Reporter Serenaden brachten, er aber anscheinend habe bei ihnen, und für sie, als jeder, der gar viel vor der eigenen Tür zu kehren gehabt hätte, seinen Schmutz vor die Tür der Journalisten häuften, um dann jeder zu schreiben über den Zustand des Flurs der ungarischen Publizistik. Mit dem Strom zu schwimmen, so zitierte er den englischen Dichter, versteht auch der kreierte Fisch, aber gegen den Strom weiß nur der Mann standzuhalten. Der ungarische Journalistenverein habe Eugen Kálofi gestern einer Ehre teilhaftig werden lassen, die noch niemand erreicht hat: er hat ihn zu seinem lebenslänglichen Ehrenpräsidenten gewählt. Der Redner überreichte dem Jubilar den bezüglichen Beschluß mit der Bitte, den ungarischen Journalisten ein Führer sein zu wollen in dem zweiseitigen Kampfe, den sie auszufechten haben um die Auferstehung des schwärmerisch geliebten Vaterlandes und um die Freiheit der Presse. In Deine Hand, so schloß die Rede, gebe ich die Fahne, trage sie dem Sieg entgegen!

Nachdem das Mitglied des Nationaltheaters Eugen Jovánfi eine schwingvolle Festrede Julius Szávays unter großem Beifall vorgetragen hatte, ergriff Eugen Kálofi das Wort, um auf die an ihn gerichteten Begrüßungsworte mit folgender Rede zu erwidern:

Die Antwort Kálofis.

Meine geehrten Damen und Herren! Sollte ich angesichts dieser Flut der eloquenten Reden, der kollegialen Freundschaft und Liebe die Rolle, die ich in diesem Augenblick erfüllen muß, vielleicht nicht gut zu Ende führen, so bitte ich um Ihre gütige Nachsicht. Es geschieht ja zum ersten Male, daß ich mein fünfzigjähriges Jubiläum feiere. (Heiterkeit.) Vielleicht treffe ich es bei der nächsten Jubiläumfeier besser. (Langanhaltende stürmische Heiterkeit.) Heißer Dank sage ich dem Herrn königlichen Prinzen und dem Publikum für ihr Erscheinen. Der königliche Prinz ist der Sprößling einer edlen und ungarischen Familie (Großer Applaus. Das Publikum erhebt sich von den Sitzen und feiert mit Applaus den Erzherzog Josef), die sich stets einig bemüht und verlobt hat mit der ungarischen Nation. (Ehrenruhm.) Er hat Teil gehabt an allen Angelegenheiten dieser Nation, nicht bloß an der Freude, sondern auch an der Arbeit, an dem Ungemach. (So ist's!) Gott erhalte ihn den Ungarn und die Ungarn ihm! (Vehementer Applaus.)

Ich möchte nun der Reihe nach allen danken, die mich begrüßt haben. Gestatten Sie, daß ich zunächst dem Grafen Albert Apponyi antworte. Zur Zeit, da ich noch als Student Szeged lernte, eignete ich mir einen lateinischen Sprach an, den ich bis heute nicht vergessen habe. Es war uns als Beispiel vor die Augen geführt, daß Alexander der Große, als er auf seinem asiatischen Feldzuge beim Grabe des Achilles angelangt war, ausrief: „Du glücklicher Jüngling, dem es gegeben ward, daß Homer dich besang!“ (Großer Applaus.) Ich bin glücklich, den Tag erlebt zu haben, da Graf Albert Apponyi mich besang. (Applaus.) Nicht bloß das, daß er es gesagt hat, und daß er es vor einer solchen Zuhörerschaft von mir gesagt hat, gereicht mir zur Freude und zur Ehre, sondern auch dies, daß, wenn meine sogenannten Verdienste in diesem Leben einmal auch verblissen sollten, mir die Unsterblichkeit auch dann gesichert ist, dann er hat meiner gedacht. Er gedachte der Kämpfe, in denen ich ihm Waffengenosse, ich konnte eher sagen, Schildknappe gewesen bin. Es war dies die schönste Zeit meines Lebens, meiner Kämpfe, denn das Glück meines Lebens lag stets darin, wenn ich einem würdigen Vertreter der Wahrheit dienste habe leisten können. Wende ich heute auf diese Zeit zurück, so muß ich sagen, daß wir für Wahrheiten, für Ideen gekämpft haben, von denen wir heute an allen Ecken und Enden hören. Damals jedoch erntete man ihre wahren Tadel, Verfolgung und Injustizien, heute gewinnt man Mandate und Ruhm dafür. Ich bin dem Grafen Albert Apponyi dankbar dafür, daß ich ihm dienen konnte, und dankbar auch dafür, daß er hier jetzt Zeugenschaft davon abgelegt hat, daß ich ihm ehrlich, treu und aufrichtig gedient habe. (Großer Applaus.)

Auf die Begrüßung des Bürgermeisters übergehend, sagte dann Redner: In der Tat, das Volkstheater hatte einen Großteil an der Kultur dieser Stadt, ein Großteil davon, daß sie ungarisch geworden ist. Als etliche von uns seinerzeit darüber grübelten, ob wir dieses Theater bauen sollen, war Best nicht das, was es heute ist. Da war ich ein armer Teufel noch in jeder Beziehung, unbekannt, erfüllt von Schwärmerei, dem es passierte war, daß als ich in einer Budapest'schen Gasse ein Bettler ungarisch ansprach, er in seiner Freude darüber, daß man ihn ungarisch angesprochen, sein letztes Sechserl hingab. Wiewohl es auch schon damals mein Ideal war, daß man beherrschen in einer anderen Sprache, in ungarischer aber nur beherrschen soll. (Heiterkeit, großer Applaus.) Indem ich meinen Freunde Szibec für die an mich gerichteten schönen Worte danke, möchte ich ihm andererseits wünschen, daß er mit seinem jugendlichen Idealismus, seiner jugendlichen Tatkraft, jugendlichen Begeisterung den Ideen dienen möge, denn wir im Vereine mit jenen, deren viele heute nicht mehr unter uns weilen, zu dienen gewünscht haben, daß er das abgeglittene Budapest wieder auf die Bahn erhebe, die wir gewandelt sind. Damals stellten wir uns vor, daß wir aus dieser Stadt eine Zweimillionenstadt machen werden, die durchaus ungarisch sein wird, und dann ist das Land mit einer solchen Hauptstadt unbezwinglich. Wir haben aber das nicht erreichen können, denn das Land ist niedergebrosen. Wir betreten nun wieder die Bahn. Es wird vielfach gesagt über diese Stadt, sie sei nicht einheitlich, nicht das, was eine ungarische Hauptstadt sein müßte. Wir geben das zu, denn wir haben diese Stadt wohl bevölkert, wir haben sie jedoch nicht erziehen können, wir haben unser Werk nicht als abgeschlossen an. Wir konnten unser Ziel nicht erreichen, denn es traten die Weltereignisse ein, die uns niedergebrosen haben. Dieser Stadt müssen jedoch alle ihre Fehler verziehen werden, denn sie war noch nicht entwickelt, sie glied einem großen Fasse Most, der noch gärtete, der berufen war, sich zum goldenen Wein zu klären. Doch da kam vor der Zeit das Unglück, die Hauptstadt blieb unausgegoren. Ich hoffe jedoch, daß es hierzu kommen werde unter Führung meines Freundes Szibec, der an der Spitze der Stadt steht.

Was die schönen Worte der Akademie, der Kisfaludy- und der Petöfi-Gesellschaft, die ergreifenden Ausführungen meines Freundes Franz Herzeg anlangt, so nehme ich sie mit Dank entgegen. Ich war leider stets ein Mann der Publizistik, der Journalistik, daher sehr wenig für die Wissenschaft produziert, was mir den Vorteil bringt, daß die Akademie noch immer von mir glauben darf, es sei mehr Wissenschaft in mir, als ich zeige. (Heiterkeit.) Ueber unserer Arbeit schwebte aber stets der Geist der Wissenschaft der Akademie, der literarischen Gesellschaften, da wir ja sonst unseren Beruf nicht

so hätten erfüllen können, wie das Graf Albert Apponyi in seiner Rede über unser Wirken so glänzend festgelegt hat. Ich meinerseits bin dankbar der Akademie und allen wissenschaftlichen Gesellschaften, weil diese die nationalen Organisationen sind, denen jegliche Renaissance entaufliegt. Die Journalistik ist meiner Auffassung nach die großartigste Schöpfung des modernen Geistes. Die Journalistik ist der schönste, einflussreichste Faktor der Zeitläufte. Den Journalisten sind zugängliche sonst unnehmbare Faktoren des Fortschritts, an die keinerlei andere Macht für die Dauer heranzutreten vermag, weder die Regierungsmacht, noch die militärische, noch auch die Macht des Geldes oder welche Macht immer. Keine vermag ihren Einfluß bis dorthin reichen zu lassen, bis wohin die Journalistik es imstande ist. Denn sie stellt sich Tag für Tag in ununterbrochener Folge in die Wohnungen, in die Familien ein, sie geht auf die Straße, findet Eingang in die Kaffeehäuser, in alle öffentlichen Lokale und flüstert ihre Ueberzeugung, ihre Wahrheit, ihren Geist, ihre Richtung den Ohren der Menschen ein. Sie tut dies unablässig, Tag für Tag, und ist ein Faktor des Lebens, wie der Tau einer der Natur ist. Sie betaut täglich die ganze Welt und erreicht langsam, aber sicher ihr Ziel. (Großer Beifall.) Auch wir haben gefehlt. Auch wir Journalisten haben zur Katastrophe beigetragen, von der diese Generation betroffen wurde. In erster Reihe müssen wir die Konsequenzen dessen ziehen, was wir getan haben, denn wir sind berufen, alles wiederherzustellen. Unsere Arbeit ist es, diese Nation zu neuem Leben erwecken zu helfen: ohne unsere Hilfe gibt es keine Macht, die sie wieder erheben könnte, denn die Zeitung ist das Auge der Nation, das Ohr der Nation, der Mund der Nation, das Organ der Nation, das jeden Tag spricht, das ununterbrochen arbeitet, unabwendbar die Gemüter, die Geister beeinflusst und die Menschen gestaltet. Geloben wir, diese unsere Pflicht mit Begeisterung, eifrig und mit Erfolg zu erfüllen. (Langanhaltender begeisterter Applaus.) Hieron hängt das Schicksal der Nation ab.

Zum Schluß danke ich der Regierung, deren Haupt mir in unserer Mitte begrüßen können. (Rufe: Ehre, Ehre, Applaus.) Indem ich die Regierung begrüße und für die Auszeichnung danke, benütze ich den Anlaß, diese Gilde, das Handwerk, das wir betreiben, ihrer Liebe und Fürsorge zu empfehlen. In diesen schweren Zeiten hat jedes Wort sein Gewicht. Heutzutage ist nichts zu leicht, doch eine Zeitung zu machen, mit diesem heißen Ding umzugehen, ihre Wirkung und ihren Einfluß im Interesse der Nation zu nützen, ist eine hochwichtige Aufgabe, in der wir an der Regierung große Hilfe finden können. Sehr geehrte Zuhörer! Ich habe noch kein Beispiel dafür aus der Weltgeschichte gehört, daß ein Feldherr seine Soldaten, wenn es galt, sie an die Front zu stellen und mit ihnen den Feind zu bezwingen, in Fesseln gelegt hätte. (Langanhaltende, stürmische Heiterkeit.) Im Gegenteil. Er befreit ihre Hände und Füße, versieht sie mit Waffen (Ungeheurer Begeisterung). Die Zuhörer erheben sich von ihren Sitzen und applaudieren minutenlang, auf daß sie Vorberewalder des Sieges ernten können, dessen es bedarf, daß die Nation sich wieder erhebe.

Mein letztes Wort dem Dichter Julius Szávay, der von mir ein phänomenales Bild gezeichnet hat, in dem ich mich kaum erkenne. (Langanhaltende Heiterkeit.) Vielleicht hat aber er recht, denn der Mensch kennt sich niemals selber.

Minutenlang dauernder Applaus folgte der Rede. Die Anwesenden erhoben sich von ihren Sitzen und jubelten Eugen Kálofi begeistert zu. Als sich der Sturm des Beifalls gelegt hatte, stimmte der Operndirigenten Hymnus an, der ebenfalls stehend angehört, von vielen der Anwesenden auch mitgesungen wurde. Dann suspendierte Präsident Paul Hóitz die Sitzung auf fünf Minuten.

Der Pilgerzug der Deputationen.

Nach der Pause pilgerten mehr als sechzig Deputationen zu dem Jubilar, um ihm ihre Blumengebunden und ihre Glückwünsche darzubringen.

Es waren unter anderen erschienen: der Landes-Kulturrat unter Führung Alexander Weleries und Karl Révész. Namens des Kultusministeriums sprach Ludwig Tóth. Die Abordnung der Budapest'schen Universität führte Madar Ballagi, die der polytechnischen Hochschule Adolf Czákó, die des Nationalmuseums Ladislaus Fejérpataki, die des Landesmuseums für Schöne Künste Alejus Petrovic, die des Landes-Schauspielervereins Binzenz Szilágyi; im Namen des Opernhouses beglückwünschte den Jubilar Urad Szemere, im Namen des Nationaltheaters Baron Julius Wlassics; die Gefühle der Mitglieder des Nationaltheaters verholmeschte Mihályi. Stürmisch applaudiert wurde die Abordnung der Mitglieder des alten Volkstheaters. Es erschienen Frau Paul Vidor und Vidar Kassai, der letztere in ungarischer Gabe. Die Landes-Schauspielerakademie war durch Karl Sebestyén, das Nationalkonföderatorium durch Urad Szemere, die Hochschule für Musik durch Eugen Hubay vertreten. Namens der Gesellschaft für Kunstgewerbe sprach Ignaz Alpar, namens der Gebietschuliga Dr. Josef Litay. Stürmische Ehrenrufe erschallen, als Alexander Ráffay im Namen der Partei des ungarischen Königtums das Wort nahm, und auch die Szeller Nationalpartei, vertreten durch Julius Györffy, wurde applaudiert. Im Namen des Nationalkassinos sprach Zoltán Jekelsalussy, im Namen der Szilagi-Gesellschaft Edward Sas, im Namen der Ungarischen Gesellschaft Josef Szalay, im Namen der St.-Stephan-Gesellschaft Alexander Gieswein. Den Landes-Frauenbildungsverein vertrat Frau Koloman Csikó, die Budapest'sche reformierte theologische Hochschule Dr. Paul Brujinsky, den Verein der Zeitungsadministrationsbeamten Wilhelm Sümegi, den Spital- und Sanatoriumverein der Journalisten Emerich Salusinsky, das Syndikat auswärtiger Zeitungsberichterstatter Edwin Scherl, den Ungarischen Juristenklub Dr. Eugen Karasiath, die Israelitische ungarische literarische Gesellschaft Dr. Julius Fischer, den Landes-Agrikulturverein Barnabas Wiza, namens des Leopoldstädter Casinos Dr. Marzell Baracs, namens des Landesverbandes der pensionierten Offiziere Baron Samuel Hazay, namens des Sophien-Kinderasyls Dr. Franz Dvory, namens der Landes-Kinderchuliga Graf Ladislaus Széchenyi, die Abordnung des Pester Komitees war von Döbör Reza, die des Transdanubischen Kulturvereins von Elemér Simonsits, die der Pörsömer Universität von Dr. Michael Cser geführt. Begrüßungsansprachen an den Jubilar hielten noch Martin Bányai im Namen der Süd-

ungarischen Liga, Dr. Béla Dingha im Namen der Oberungarischen Liga, Dr. Kaspar Mennyhért im Namen der Kolozsvärer Universität und Rudolf Waldo im Namen des Segeyer Bundes.

Jeder Führer der einzelnen Abordnung überreichte dem Jubilar in Begleitung einer kurzen Ansprache eine Blume. Eugen Kálofi dankte tief ergriffen für diese Donatone. Er wolle aus dem ihm gewordenen Begrüßungen zwei Momente hervorheben: das Leopoldstädter Kasino mit seiner Hunderttausend-Kronen-Stiftung, das Syndikat der Zeitungsherausgeber mit seiner Hunderttausend-Kronen-Stiftung des Transdanubischen Kulturvereins mit seiner Schaffung des ersten Volkskulturhauses und die anderen kleineren Spender, die ungenannt zu bleiben wünschen, haben die heutige Feier mit ihren materiellen Opfern für die ungarische Kultur verbunden. Auf die Begrüßung der aus den losgerissenen Gebieten Erschienenen erwidert er: Die Waffen des Gedankens, der Kultur, des Geistes fliegen über die Grenzen. Wäge auf sie von unserer Gedanken, von unseren Gefühlen jener Wert hinüberstrahlen, der geeignet ist, ihre Beiden zu mildern, ihre Hoffnungen zu steigern. Am meisten hat mich — schloß Kálofi seine Rede — die Gesamtheit, die Einheitslichkeit ergriffen, die den Begrüßungen entsprang. Ich wiege mich in der Illusion, daß ich in dieser Einheitslichkeit die ungarische Nation vor mir sehe, und ich heuge mich dankbarfüllt vor der Nation.

Stürmische Ehrenrufe und ein orkanartiger Applaus folgten dieser Rede Eugen Kálofis, und damit schloß die schöne Feier, Stifftungen.

Die Budapest'scher Zeitungsverleger machten heute vormittag ihre Aufmerksamkeit bei Eugen Kálofi, um ihn anlässlich seines Jubiläums zu begrüßen. Die Begrüßungsansprache hielt Josef Béky, der seine Rede mit den Worten schloß: Der Himmel gebe, daß Eugen Kálofi noch im Leben die Auferstehung der ungarischen Nation sehe, deren Hoffnung er Tag für Tag in unsere Herzen träufelt und mit seiner glänzenden Feder, seinem Glauwen in uns allen wachzuhalten bestrebt ist. Josef Béky meldete schließlich an, daß die Zeitungsverleger anlässlich des heutigen Festes auf den Namen Eugen Kálofi eine Stiftung von 500.000 Kronen für Wohltätigkeits- und kulturelle Zwecke gemacht haben, die mit der Journalistik in Verbindung stehen, und daß die Jansen dieser Stiftung alljährlich Eugen Kálofi zur Verfügung gestellt werden, damit er sie diesen Zwecken zuwenden.

Eugen Kálofi dankte gerührt für die ihm gewordenen Begrüßung und für die Stiftung, die, wie er sagte, nicht nur seinen Namen, sondern auch die der Spender bereichern werde, denn seiner Ansicht nach sei es die schönste und die erhabenste Feier, die nicht nur in schönen Worten, sondern auch in schönen Taten zum Ausdruck komme.

In Verbindung mit dem Kálofi-Jubiläum hat das Leopoldstädter Kasino zur Entwicklung der ungarischen Sprache und zur Aneiferung der ungarischen Literatur vom Jahre 1920 an durch fünf Jahre je 20.000 Kronen, zusammen hunderttausend Kronen, behufs Ausprobierung eines Preises gestiftet. Der Preis soll den Namen führen: Leopoldstädter-Kasino-Eugen-Kálofi-Preis. Die Preisbestimmungen werden die Präsidenten der Ungarischen Akademie und der Kisfaludy-Gesellschaft im Einvernehmen mit den Delegierten des Leopoldstädter Casinos feststellen. Die Stiftung hat namens des Leopoldstädter Casinos Dr. Marzell Baracs im Verlauf der Begrüßungen dem Jubilar zur Kenntnis gebracht.

Die Festvorstellung im Nationaltheater.

Die Reihe der Festvorstellungen zu Ehren Eugen Kálofis wurde heute im Nationaltheater mit einer stillvollen Aufführung von „Andreás Johanna“ eröffnet. Den Abend leitete ein Vortrag des Herrn Professors Elemér Császár über die dramatische Kunst Kálofis ein. Der gründlich gelehrte und dabei formvollendete Essay fand rauschenden Beifall. Dann erschien Herr Jovánfi vor dem Borch und deklamirte eine Ode an Kálofi von Julius Szávay. Dichtung und Deklamation waren kongenial. Sodann folgte die Aufführung des gewaltigen Renaissance-dramas, mit Franz Márkus und Herrn Franz Révész in den führenden Rollen. Das festlich gestimmte Publikum zeigte sich für alle Schönheiten des romantischen Werkes dankbar und empfänglich und verlangte stürmisch, den antwortenden Autor zu sehen. Nach dem dritten Akte folgte endlich Kálofi dem Applaussturm, er erschien etwa zehnmal vor den Rampen, wurde aber immer noch neuem gerufen, bis er sich dann entschließen mußte, die Tür des eisernen Vorhanges öffnen zu lassen und an das Publikum eine kurze Ansprache zu richten. In launigen, witzigen Versen dankte er für die ihm und seinem Stücke entgegengebrachte Liebe und für die seltene Kundgebung, die ihn offensichtlich überraschte. Wie ein Mann stand das ganze Publikum auf und ehrte stehend seinen großen Dramatiker. Der Vorstellung wohnte ein überaus vornehmer Publikum bei. Zu einerloge sahen wir Erzherzog Josef mit seiner Familie.

Budapest, 28. Oktober.

Stadttheater. Vor knapp zwanzig Jahren wurde im alten Volkstheater die zweite große englische Tanzoperette „Sam-Loj“ zum erstenmal aufgeführt. Das Publikum feierte überschwänglich seinen Liebling, die reizende Maria Rúry, die in der Titelrolle ihre ganze puppenhafte Grazie entwidelte. Der übertriebene Primadonnenstil stand damals in der Blüte, und in einer Stübennadchenrolle erschien eine junge Schauspielerinnen auf den Brettern, die zum Ueberwachung der Theaterleute einen Sensationserfolg hatte, mit hübschem Sprung in die erste Reihe kam — in der Rolle der charmanten Dubley wurde Sári Fedák zur Primadonna gewählt, und das junge Fräulein avancierte von einem Tag zum anderen zur gefeierten Primadonna. Die große Tanzoperette „Sam-Loj“ von Sidney Jones wurde gestern im Stadttheater zum erstenmal gespielt. Drei Primadonnen wetteiferten um die Gunst des Publikums, die schöne Monci Dugh (Sam-Loj), die feurige Soubrette Karola Tiza (Dubley) und die neuentdeckte Klona Tihanyi (Poppio). Die mit ihrer guten Figur und hübschen Stimme berechnetes Aussehen erregte, die Herren Bárvosy, Siki, Pázmán, Székli und in erster Reihe der querschnittsbetonte Libor Holmáti spielten brav, obwohl die englischen Herren die Rollen der weißen Gentlemen etwas zu ernst nahmen und den operettenmäßigen Chören sowie die Beweglichkeit vermissen ließen. Die prachtvollen Gruppensembles, die grotesken Tänze, die herrlichen Kostüme und die bekannten Melodien von Sidney Jones verfehlten ihre Wirkung nicht. Das egotische Willeh kam in der ausgezeichneten Spielleitung Herrn Ferenczys voll zum Geltung. — d.